

Kunio Kuzo

Das Bedürfnis der Philosophie

Ein Überblick über die Entwicklung des Begriffskomplexes „Bedürfnis“, „Trieb“, „Streben“ und „Begierde“ bei Hegel

Meiner

HEGEL-STUDIEN

herausgegeben von
Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler

Beiheft 30

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

DAS BEDÜRFNIS DER PHILOSOPHIE

EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE ENTWICKLUNG DES
BEGRIFFSKOMPLEXES „BEDÜRFNIS“, „TRIEB“,
„STREBEN“ UND „BEGIERDE“ BEI HEGEL

von
Kunio Kozu

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-on-Demand-Nachdruck der ersten Auflage von 1988, erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1541-3

ISBN eBook: 978-3-7873-2960-1

ISSN 0440-5927

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de/hegel-studien

Meiner Frau

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1. Fragestellung — zum Stand der Forschung	11
1.2. Begriffsgeschichtliche Voraussetzung und Einteilung	21
2. Vorgeschichte der Begriffsbildung	29
2.1. Das Menschenbild eines Gymnasiasten (Stuttgart)	29
2.2. Rezeption der zeitgenössischen Denkrichtungen (Tübingen)	37
2.3. „Kantianisch“ geprägte Termini (Bern)	53
2.4. Die Termini im Zusammenhang mit der Konzeption des „Lebens“ (Frankfurt)	69
3. Entfaltung einer philosophischen Auffassung des Begriffskomplexes (Jena)	103
3.1. Die frühe Jenaer Entwicklung im Umriß	103
3.1.1. „Bedürfnis der Philosophie“ und „Trieb zur Totalität“ — Kritik an Fichte aus der Nähe zu Schelling	103
3.1.2. „Bedürfnis der Philosophie“ und realphilosophische Bestimmungen in methodischer und inhaltlicher Hinsicht	122
3.1.2.1. Nebeneinanderbestehen des „Bedürfnisses der Philosophie“ in der zweifachen Bedeutung	122
3.1.2.2. Entfaltung der methodisch abzulehnenden Termini in den realphilosophischen Bestimmungen	129
3.1.2.3. Integration des auf das Bewußtsein bezogenen „Bedürfnisses der Philosophie“ in die Entwicklung des Allgemeinen	144
3.2. Annäherung an eine spekulative Auffassung der Termini	148
3.2.1. Versuch der Grundlegung der Termini in den <i>Jenaer Systementwürfen</i>	148
3.2.1.1. Der „Trieb“ der Idee in einer organischen und teleologischen Bedeutung	148

3.2.1.2.	Realphilosophische Artikulation der Termini	154
3.2.2.	Die Problematik der <i>Phänomenologie des Geistes</i> und die Termini	167
3.2.2.1.	Ausdrücke für die Subjektivitätstheorie	167
3.2.2.2.	Die „Begierde“ des Selbstbewußtseins mit Rücksicht auf die Erfahrung des Bewußtseins	172
4.	Spekulative Auffassung des Begriffskomplexes (Nürnberg)	187
4.1.	Entwicklung einer spekulativen Bedeutung der Termini	187
4.1.1.	Die Termini als logische Bestimmungen	187
4.1.2.	Das Spekulativwerden des „Triebes“ im Zusammenhang mit der Einführung der Ideenlehre in die Begriffslehre	199
4.1.3.	„Trieb“ als Prinzip des Systems der Wissenschaft	211
4.1.4.	Skizze der Hegelschen Rezeption von Leibniz und Aristoteles sowie eines Vergleichs mit Schellings <i>Freiheits-Schrift</i>	216
4.1.5.	Die Stellung der <i>Phänomenologie des Geistes</i> in den Nürnberger Enzyklopädie-Kursen	225
4.2.	Skizze der Darstellung der Termini im „System der besonderen Wissenschaften“	230
4.2.1.	„Streben“ und „Trieb“ in der Naturphilosophie	230
4.2.2.	Die Termini in der Philosophie des Geistes	232
4.2.2.1.	Die Termini als Bestimmungen des Selbstbewußtseins	232
4.2.2.1.1.	Die Struktur des Zusammenhangs der Termini	232
4.2.2.1.2.	Einführung der „Gemeinsamkeit“	237
4.2.2.2.	Die Termini als Bestimmungen des theoretischen und praktischen Geistes	241
4.2.2.2.1.	Die theoretische Funktion des „Triebes“	241
4.2.2.2.2.	„Trieb“ und „Wille“ im praktischen Geist	242
4.2.2.2.3.	Systematische Umstellung von „Liebe“ und „Familie“	245
4.2.2.3.	Die Termini in den Sphären „Kunst“, „Religion“ und „Wissenschaft“	249
5.	Schlußbetrachtung	251
5.1.	Ausblick auf die späte Entwicklung (Heidelberg und Berlin)	251
5.2.	Bedeutung der These in der heutigen Diskussion	257
	Literaturverzeichnis	265

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 1985 von der Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen. Sie wurde für die Veröffentlichung leicht überarbeitet, ergänzt und insgesamt gekürzt.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. OTTO PÖGGELER, Direktor des Hegel-Archivs, für die Förderung der Arbeit und den Mitarbeitern, insbesondere Herrn Dr. HANS-CHRISTIAN LUCAS für viele Anregungen und stilistische Verbesserungen danken. Auch Herrn Prof. Dr. GUNTER SCHOLTZ bin ich zu Dank verpflichtet. Mein Dank gilt nicht zuletzt Herrn YOICHI KUBO, der mir im Gespräch über die Manuskripte geholfen hat.

Ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung hat es mir ermöglicht, diese Arbeit zu unternehmen.

Mit der freundlichen Erlaubnis der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Berlin) und des Landeskirchlichen Archivs (Nürnberg) konnte ich aus den noch nicht veröffentlichten Schülernachschriften aus Hegels Nürnberger Zeit zitieren.

Kunio Koza

1. EINLEITUNG

1.1. FRAGESTELLUNG – ZUM STAND DER FORSCHUNG

In der gegenwärtigen Welt sehen sich die Menschen verschiedenen Problemen gegenüber, die sich von Lebenserhaltung und Menschenrechten bis zu weltweiter ökologischer Krise und Bedrohung ihrer Existenz durch Kernwaffensysteme erstrecken. Diese Situation veranlaßt sie dazu, das Prinzip der Praxis oder deren Norm zu begründen, damit sich die Menschen mit diesen Problemen auf der Grundlage von Kriterien auseinandersetzen und den Weg zu ihrer Lösung finden können. In der heutigen Diskussion darüber bekommen menschliche Bedürfnisse, deren Befriedigung als Ziel der Praxis der Menschen bezeichnet wird, eine große Bedeutung. Auch die gegenwärtigen Probleme, die als unmenschlich gekennzeichnet werden, sind nämlich nichts anderes als Ergebnisse dieser Praxis, mit der die Menschen oft ohne Kriterien versuchen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen¹. Hier stellen sich philosophische Fragen wie die nach dem, was menschlich heißen soll. So werden in den Sozialwissenschaften menschliche Bedürfnisse als ein Brennpunkt dieser Wissenschaften charakterisiert, der im Grunde genommen eine philosophische Natur hat (J. GALTUNG).² Die Frage ist also philosophisch zu beantworten.

Diese Fragestellung, wenn sie voraussetzt, daß menschliche Bedürfnisse in irgendeiner Sozialordnung befriedigt werden können, könnte auf die Kritik stoßen, daß dieser vorausgesetzte Zusammenhang unhaltbar sei. So wird behauptet, es könne keine ideale Sozialordnung geben, die allen Bedürfnissen gerecht wird (H. ALBERT).³ Es geht dabei um die Begriffsbestimmung

¹ In diesem Zusammenhang schlägt R. Spaemann z. B. vor, die anthropozentrischen Aspekte zu verlassen, mit denen die Menschen die Natur ausschließlich funktional auf ihre Bedürfnisse hin interpretieren (*Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik*. In: *Ökologie und Ethik*. Hrsg. von D. Birnbacher. 1980).

² Vgl. J. Galtung: *Menschliche Bedürfnisse*. In: *Sozialwissenschaften – wozu?*, 109f. Hier sieht Galtung die philosophischen Fragen als solche, in denen gefragt wird, was „menschlich“ bedeutet.

³ Vgl. H. Albert: *Kritische Vernunft und menschliche Praxis*. 200, 209 und 19f, 100, 109, 198.

der menschlichen Bedürfnisse. Die Kritik beruht auf der Auffassung, daß es nicht nur Bedürfnisse im ökonomischen Sinne (natürliche bzw. Lebensbedürfnisse), sondern auch darüber hinausgehende Bedürfnisse (z. B. das Streben nach Erkenntnis) gebe. Damit könnte die Fragestellung kritisiert werden, die sich auf die im ökonomischen Sinne begrenzte Auffassung gründet. Diese Kritik ist in einem gewissen Sinne berechtigt. In der Begriffsgeschichte scheint nämlich tatsächlich eine solche Vereinfachung geschehen zu sein, wie sie in einer neueren begriffsgeschichtlichen Untersuchung⁴ erörtert wird. Nach dieser Untersuchung sei der Bedürfnis-Begriff im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert durchweg auf psychologische und ökonomische Aspekte beschränkt und werde ferner von keinen einheitlichen Auffassungen sowohl der Wissenschaftsdisziplinen wie auch innerhalb der Grenzen einer Disziplin her betrachtet.

Die Begriffsgeschichte, die zeitlich der von der genannten Untersuchung behandelten vorausgeht, sieht allerdings anders aus. Dazu soll auf Hegels Ausdruck „Bedürfnis der Philosophie“ hingewiesen werden, der m. E. einen beachtenswerten Gesichtspunkt gibt; er geht über den realphilosophischen wie z. B. psychologischen oder ökonomischen Sinn hinaus und erhält einen spekulativen Sinn. Auf der Grundlage dieses Sinnes, d. h. der festgelegten Grundbestimmung des Bedürfnisses, können alle vielfältigen einzelnen Bedürfnisse einheitlich oder systematisch begriffen werden. Seine einheitliche Auffassung des Bedürfnisses wäre eine Antwort auf eine Kritik wie sie etwa bei ALBERT vorliegt. Sie wäre auch in der Lage, zur Lösung der philosophischen Probleme beizutragen, die in der letzten Zeit unter dem Titel „Rehabilitierung der praktischen Philosophie“ behandelt worden sind, insofern es darum geht, das Prinzip der Praxis oder deren Norm zu begründen.

Man vergleiche den Hegelschen Ausdruck mit der gegenwärtigen Diskussion. Es wird z. B. vom „Bedürfnis nach einer universalen Ethik“ (K.-O.

⁴ Vgl. H. Krauch: *Bedürfnisse und Handeln*. In: *Verhaltenswissenschaftliche und psychologische Handlungstheorien*. Hrsg. von H. Lenk. 1. Halbband. *Handlungstheorien interdisziplinär III*, 238 f. Dabei wird die Bestimmung „Gefühl eines Mangels“ von F. B. W. v. Hermann (*Staatswirtschaftliche Untersuchungen*. — Nicht in der 1. Auflage (1832), wie bei Krauch angegeben wird, sondern erst in der 2. Auflage (1870) tritt diese Bestimmung auf) als Anfang der psychologischen Bestimmung des Bedürfnis-Begriffs bezeichnet. Hegel gebrauchte diese Bestimmung selbst schon 1797, also am Anfang der Frankfurter Zeit (s. N 370), wenn er sie auch noch nicht in den direkten Zusammenhang mit dem Begriff Bedürfnis brachte. Das erste Beispiel des direkten Zusammenhangs beider findet sich in einer Randnotiz Hegels zum Selbstbewußtseinskapiel der Bewußtseinslehre in der Nürnberger Zeit (1809/10, vgl. TW 4.118). Hegels Bestimmung geht also der v. Hermanns weit voraus, der möglicherweise auch von Hegel beeinflußt wurde. Sie kann wohl als eine Quelle der psychologischen Bestimmung des Bedürfnis-Begriffs bezeichnet werden.

APEL)⁵ gesprochen. Augenscheinlich sind die beiden Ausdrücke sehr ähnlich. Ihre Ähnlichkeit läßt uns vermuten, daß wir wohl in einer Situation leben, die derjenigen Hegels ähnlich ist. Wie Hegel sich anhand seiner Auffassung des Bedürfnisses mit seiner Situation auseinandersetzt, müssen wir die Bedeutung der menschlichen Bedürfnisse in der gegenwärtigen Situation untersuchen. Im Blick auf die gegenwärtigen Probleme in der Bestimmung von Bedürfnissen, erscheint es notwendig, Bedürfnis nicht nur im fachwissenschaftlichen (wie etwa psychologischen oder ökonomischen) Sinn, sondern darüberhinaus philosophisch zu fassen. Der Ausdruck „Bedürfnis nach einer universalen Ethik“ weist wohl auf diese Dimension hin. Es scheint dabei allerdings unerlässlich zu sein, die philosophische Natur des Bedürfnisses zu erörtern, insofern der Zusammenhang von Bedürfnis im fachwissenschaftlichen Sinne mit Bedürfnis in philosophischer Dimension nicht ganz geklärt wird.⁶ Hegels Ausdruck „Bedürfnis der Philosophie“ bietet eine Antwort auf die Frage, welche uns im Hinblick auf das Prinzip der Praxis gestellt wird. Es muß dabei berücksichtigt werden, daß die Antwort auf zweierlei Weise zu geben ist⁷: nicht nur durch die Festlegung des Bedürfnisses nach der philosophischen Dimension oder nach einer Philosophie (im Hegelschen Sinne der Reflexion), sondern vielmehr auch durch die Einsicht in das Bedürfnis, in dem die Philosophie ihr Wesen zeigt und als das sie sich betätigt (im Hegelschen Sinne der Spekulationen). Die Philosophie geht also über das „Bedürfnis nach einer Philosophie“ hinaus, das dem damaligen Bildungszustand sowie dem durch diesen bestimmten Zustand der Entzweiung der Wirklichkeit entspricht, und richtet sich darauf, die lebendige Totalität wiederherzustellen. Sie hat nämlich ihr Wesen im Bedürfnis nach Wiederherstellung der Totalität. Damit bekommt „Bedürfnis“ eine spekulative Bedeutung, insofern es das Wesen der spekulativen Philosophie aufzeigt.

Es fragt sich dann, wie Hegels Begriff „Bedürfnis“ hinsichtlich praktischer Fragen verstanden wird. Der zentrale Streitpunkt der Hegel-Diskussion

⁵ Vgl. K.-O. Apel: *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik*. In: ders.: *Transformation der Philosophie*. Band 2, 359.

⁶ Es ist bei Apel nicht klar, wie sich das „Bedürfnis nach einer universalen Ethik“ auf „alle Bedürfnisse von Menschen“, die „zum Anliegen der Kommunikationsgemeinschaft zu machen sind“, bezieht. Wenn die „Kommunikation“ dem ersteren Bedürfnis nicht immanent ist, sind die beiden Bestimmungen des Bedürfnisses voneinander getrennt. Dann entspräche das erstere Bedürfnis bei Apel dem „Bedürfnis der Philosophie“ als dem „Bedürfnis nach einer Philosophie“, das sich vom „Bedürfnis der Philosophie“ als dem Bedürfnis nach Wiederherstellung der Totalität selbst unterscheidet und dies noch nicht erreicht. Vgl. ders.: op. cit. 425.

⁷ Über die Differenzierung innerhalb des „Bedürfnisses der Philosophie“ bei Hegel vgl. O. Pöggeler: *Hegels Idee einer Phänomenologie des Geistes*. 348. S. 3.1.1. Anm. 4.

über Fragen des sittlichen Lebens wird u. a. als das Problem skizziert⁸, was das Sittliche oder das Vernünftige sei, und wie der Einzelne dies als für ihn persönlich verbindlich erkennen und anerkennen könne. Wenn man die Krise der gegenwärtigen Welt überwinden wolle, komme alles darauf an, daß der Einzelne im Staat nicht nur den „Not- und Verstandesstaat“ sehe, der seine privaten „Bedürfnisse“ befriedige, sondern das „sittliche Universum“, das seine wahre Freiheit ermögliche. Die Bedürfnisse werden hier in einem begrenzten Sinne innerhalb der realphilosophischen Sphäre so betrachtet, daß sie dem Sittlichen entgegengesetzt sind. Der Begriff Bedürfnis wird in den heutigen Hegel-Forschungen tatsächlich meist in ähnlicher Weise verstanden. Dazu soll auf das Verständnis dieses Begriffs in der Diskussion über die Normengenesse hingewiesen werden, die in der letzten Zeit von L. SIEP gegenüber der sogenannten Erlanger Schule aufgenommen worden ist. In den beiden sich sonst einander entgegensetzenden Interpretationen wird dieser Begriff fast gleich als etwas Einzelnes ausgelegt. Auf der einen Seite sei nämlich die Gemeinsamkeit des Bewußtseins und Willens auf der Ebene der natürlichen Individualität und ihrer Bedürfnisse überhaupt nicht herzustellen (SIEP),⁹ auf der anderen Seite sei das Bedürfnis etwas der Vergemeinschaftung Entzogenes; Bedürfnisse seien konfliktrichtig; Konflikte seien zwar beseitigbar, aber dies könne nur durch die Willensbildung geschehen (S. BLASCHE).¹⁰ Dieses Verständnis des Bedürfnis-Begriffs, der sich dem Begriff des Sittlichen bzw. des Willens entgegengesetzt, ist in der realphilosophischen Sphäre ohne Zweifel berechtigt. Es bleibt allerdings zu klären, wie

⁸ Vgl. W. Oelmüller: *Versuch einer Orientierungshilfe für sittliche Lebensformen*. In: *Philosophische Arbeitsbücher*. Hrsg. von W. Oelmüller und R. Dölle. Band 2, 76. Begriffsgeschichtlich ist Hegels Begriff Bedürfnis meistens in bezug auf das „System der Bedürfnisse“ im realphilosophischen Sinne berücksichtigt. Dazu vgl. J. B. Müller: *Bedürfnis*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von J. Ritter. Band 1, 766 f; ders.: *System der Bedürfnisse*. In: op. cit. 774; ders.: *Bedürfnis*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe*. Hrsg. von O. Brunner / W. Conze / R. Koselleck. Band 1, 474. Vgl. auch ders.: *Bedürfnis und Gesellschaft*. 11.

⁹ Von diesem Standpunkt aus kritisiert Siep die auf dem „Primat der Selbsterhaltung“ beruhende Hegel-Interpretation der Erlanger Schule, weil für Hegel „die bewußte Überordnung eines anderen Zwecks über den der Selbsterhaltung“ „eine notwendige Voraussetzung für Sittlichkeit“ sei (*Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie*. 123, 268). Hier wird das Bedürfnis als etwas Naturhaftes betrachtet. Die Kritik an der Erlanger Schule ist insofern plausibel, als nach ihrer Interpretation die Sittlichkeit letztlich nicht vom Bedürfnis unterschieden zu sein scheint.

¹⁰ Es scheint nicht klar zu sein, wie die Lösung der Konflikte mit der Grundbestimmung des Bedürfnisses zusammenhängt. Das Bedürfnis wird im Gegensatz zur Vernunft derart betrachtet, daß sich die erste Natur des Menschen der zweiten entgegengesetzt. Mit Schwemmer spricht Blasche zwar vom „Bedürfnis der Philosophie“, betrachtet aber das Bedürfnis nur im realphilosophischen Sinne von „System der Bedürfnisse“, also nicht im Zusammenhang mit dem „Bedürfnis der Philosophie“. Damit wird der Prozeß von den von Blasche/Schwemmer genannten

dieses Bedürfnis mit dem „Bedürfnis der Philosophie“ zusammenhängt.¹¹ In dem Zusammenhang dieser doppelten Auffassung des Bedürfnis-Begriffs muß die Bedeutung der Hegelschen Lehre, die Vernunft könne dem Einzelnen seine wahre Freiheit ermöglichen, gesehen werden, damit die entgegengesetzt interpretierten Bestimmungen, nämlich das Bedürfnis und der Wille einheitlich begriffen werden können.

Auch bei den Nebenbegriffen Trieb und Begierde findet sich ein ähnliches Verständnis in den bisherigen Untersuchungen. Diese Begriffe werden auch meist als etwas Einzelnes interpretiert.¹² Einschließlich des Begriffs Bedürfnis scheinen die Begriffe voneinander kaum unterscheidbar zu sein, so daß sie einen Begriffskomplex ausmachen, insofern sie zunächst gemeinsam dem Vernünftigen bzw. dem Willen entgegengesetzt sind. Der Zusammenhang der Begriffe untereinander ist wohl deswegen bisher kaum geklärt worden.¹³ Dieser Umstand ist nicht verwunderlich, zumal sie in der Begriffsgeschichte als einander sehr nahestehende Konzeptionen manchmal miteinander verwechselt worden sind; der Zusammenhang der Begierde mit dem Bedürfnis z. B. ist nach einer begriffsgeschichtlichen Untersuchung¹⁴ von daher unklar, daß die Begierde im 18. Jahrhundert durch das Bedürfnis ersetzt worden sei; daraus ist ersichtlich, wie der Unterschied der beiden Begriffe verwischt worden ist. Der gesamte Sachverhalt der vorhergehenden Begriffsgeschichte ist inhaltlich die Voraussetzung für Hegels Auffassung der beiden Termini. Der Unterschied beider ist Hegel aber noch ganz klar,

„faktischen Begehungen“ zum Willen oder „Transzendieren der Subjektivität“ nicht mit der Grundbestimmung des Bedürfnisses erklärt. Vgl. S. Blasche: *Bedürfnis und Vernunft*. 99 ff; ders.: *Natürliche Sittlichkeit und bürgerliche Gesellschaft*. In: *Materialien zu Hegels Rechtsphilosophie*. Hrsg. von M. Riedel. Band 2, 315, 328; ders./O. Schwemmer: *Methode und Dialektik*. In: *Methodologische Probleme einer normativ-kritischen Gesellschaftstheorie*. Hrsg. von J. Mittelstraß, 14, 18, 22, 25, 33.

¹¹ Das Bedürfnis darf nicht nur im Sinne der Reflexion betrachtet werden, wie A. Hager meint: das Bedürfnis zeige die Notwendigkeit der Philosophie. Es wäre dann von der Philosophie selbst getrennt und nur im Sinne von „Bedürfnis nach einer Philosophie“ interpretiert. Hager versteht es sonst im realphilosophischen Sinne. Vgl. ders.: *Subjektivität und Sein*. 278 f, 252 f, 257.

¹² Bei Siep wird der ‚Trieb‘ als etwas Naturhaftes betrachtet. Auch die Begierde wird als „aktive Negation des Gegenstandes“ gleicherweise im naturhaften Sinne verstanden. Er erwähnt das Streben nach Anerkennung, das nicht Hegels eigene Bestimmung ist. Es würde der „Begierde überhaupt“ entsprechen, die in der vorliegenden Untersuchung als Begierde I bezeichnet wird. Vgl. ders.: op. cit. 304, 214/316, 266/308, 388. Auch Blasche/Schwemmer erfassen den Trieb nur im naturhaften Sinne, insofern der Trieb dem Begriff entgegengesetzt wird. Vgl. dies.: op. cit. 17 f, 41 f. Vgl. auch A. Hagen: op. cit. 240, 247, 288.

¹³ Vgl. S. Gasiet: *Menschliche Bedürfnisse*. 38; S. Blasche: *Bedürfnis und Vernunft*. 99, 102; S. Mercier-Josa: *La notion de besoin chez Hegel*. In: *La pensée*. 162 (1972), 75.

¹⁴ Vgl. U. Kim-Wawrzinek: *Bedürfnis*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe*. Hrsg. von O. Brunner, W. Conze und R. Kosseleck. Bd I. 445.

wie sich daran zeigt, daß nach ihm das Bedürfnis als das „Gefühl eines Mangels“ einen Mangel an Totalität aufzeigt und die Begierde hervorruft, diese Totalität wiederherzustellen. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß eine Differenzierung zwischen der Begierde und dem Trieb vorhanden ist. An Stelle der Begierde tritt meist der Trieb auf, während die Begierde als der „unmittelbare Trieb“ in einem naturhaften Sinne charakterisiert wird (dies ist schon in den späten Jenaer realphilosophischen Schriften der Fall, doch terminologisch ist es erst seit der Nürnberger Zeit so festgelegt). Der Trieb enthält also nicht nur die Begierde als seine unmittelbare Form, sondern auch weitere Bestimmungen.

Es stellt sich die Frage, ob die dem Begriff Bedürfnis so nahestehenden Begriffe auch die Bedeutung haben, daß sie das Wesen der spekulativen Philosophie mit ausdrücken. Nach den bisherigen Interpretationen scheint es keinen Anhaltspunkt für die spekulative Bedeutung dieser Begriffe zu geben. Der Trieb z. B. scheint als etwas Naturhaftes im völligen Gegensatz zum Willen zu stehen. Diese Interpretation ist im Hinblick auf den Trieb als eine Motivationsform des Menschen freilich berechtigt. Diese Auffassung der beiden Begriffe als Gegensatz war in Hegels Zeit gar nicht selten, sondern vielmehr üblich; dieser Gegensatz entspricht der traditionellen Dichotomie zwischen dem niederen und dem höheren Begehungsvermögen, die auch für Hegel als etwas Selbstverständliches gegeben war. Wie kann man aber den Sachverhalt verstehen, wenn Hegel ausgerechnet in den *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, auf deren Darstellung die bisherigen Interpretationen beruhen, vom „absoluten Trieb des freien Geistes“ (*Rph* § 27) spricht? Offensichtlich setzt der Trieb sich hier dem Willen nicht entgegen, sondern stimmt vielmehr mit dem Willen überein! Diese Konnotation des Begriffs Trieb geht also über die traditionelle Dichotomie hinaus. Damit repräsentiert sie wohl eine neue Denkrichtung in der Begriffsgeschichte dieses Terminus. Nennt man Hegels Philosophie eine Subjektivitätstheorie¹⁵, müßte der Trieb des Geistes als ein Ausdruck dieser Theorie betrachtet werden. Dieser Trieb drückt nämlich die Tätigkeit des Geistes, d. h. die Subjektivität selbst aus und tritt also in einer spekulativen Dimension hervor. Dies bedeutet nichts anderes, als daß der Begriff Trieb als etwas das Wesen der spekulativen Philosophie Ausmachendes eine spekulative Bedeutung hat.

In der Auffassung des Begriffskomplexes findet sich also ein Unterschied zwischen seiner spekulativen und realphilosophischen Bedeutung. Dieser Umstand muß freilich hinsichtlich jedes Begriffes innerhalb des Begriffskomplexes bewiesen werden. Beim Begriff Begierde ist es besonders schwie-

¹⁵ Vgl. K. Düsing: *Das Problem der Subjektivität in Hegels Logik*; F. Hogemann / W. Jaesche: *Die Wissenschaft der Logik*. In: Hegel. Hrsg. von O. Pöggeler 75–90.

rig, diesen Umstand zu beweisen. Dieser Begriff tritt, wie gesagt, in den späten Schriften nur im naturhaften Sinne auf. Daß er trotzdem spekulativ sein kann, läßt sich entwicklungsgeschichtlich nachweisen. Er drückt nämlich z. B. in der Frankfurter Zeit gegebenenfalls, wenn auch ausnahmsweise, ein und denselben Sachverhalt mit dem damals grundlegenden Begriff „Liebe“ aus, oder er verkündet die Annäherung an die spekulative Auffassung des Begriffskomplexes überhaupt, die in der späten Jenaer Zeit stattfindet, deutlicher als andere Begriffe. In dieser Hinsicht hat er also einen eigenen Stellenwert innerhalb des Begriffskomplexes und kann auch spekulativ sein.

Der Sache nach gehört auch der Begriff „(Be-)Streben“ dem Begriffskomplex an. Dieser Begriff ist bei der Auseinandersetzung Hegels mit dem damaligen Bildungszustand besonders wichtig. Er drückt für Hegel neben dem Begriff Trieb den typischen Standpunkt der Reflexionsphilosophie aus, den Hegel trotz der Anerkennung ihres eigentlichen spekulativen Grundsatzes in der FICHTESchen Philosophie erkennt und zu überwinden versucht. Hegel bietet gegenüber der reflexionsphilosophischen Bedeutung dieses Begriffs eine spekulative, wie auch beim Begriff Trieb. Der Begriff (Be-)Streben ist damit auch in der Lage, das Wesen der spekulativen Philosophie auszudrücken. Er hat fast die gleiche Rolle wie der Begriff Trieb innerhalb des Begriffskomplexes, nämlich den im Bedürfnis vorhandenen Mangel bzw. die Entzweiung der Totalität zu überwinden und sie wiederherzustellen. In den bisherigen Untersuchungen findet er kaum Erwähnung. Es mußte deshalb unternommen werden, ihm einen angemessenen Stellenwert in der Hegelschen Philosophie zuzuweisen.¹⁶

Hiermit werden die Glieder des Begriffskomplexes angegeben. Es fragt sich dann, warum sie zusammen als ein Begriffskomplex anzusetzen sind. Ihre Zusammensetzung als ein Begriffskomplex ist erst dadurch zu legitimieren, daß ihr gemeinsamer Stellenwert für die gesamte Philosophie Hegels nachgewiesen wird, nämlich daß sie miteinander zusammenhängend ein und denselben Sachverhalt des Wesens der spekulativen Philosophie ausdrücken. Der Stellenwert jedes Begriffs kann erst in seiner Rolle als Glied des Begriffskomplexes erklärt werden. Denn einer der betreffenden Begriffe allein kann nicht ganz das Wesen der spekulativen Philosophie ausdrücken. Diese Begriffe treten schon in den *Jugendschriften* parallel auf. Trotz unterschiedlicher Akzentuierung bleibt der Umstand ihres parallelen Auftretens fast unverändert bis zur späten Zeit bestehen. Es wäre freilich denkbar, daß man weitere Begriffe in den Begriffskomplex in der Weise einord-

¹⁶ Nach O. Höffe läßt sich „Streben“ kaum zur „Prominenz“ der philosophischen Termini zählen (*Streben*. In: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*. Hrsg. von H. Krings, H. M. Baumgartner, Chr. Wild. 1419). Als Hegels Terminus ist es aber eine Ausnahme, mit der diese Argumentation rechnen müßte.

nen könnte, daß einer der von uns aufgeführten Begriffe durch sie verdrängt würde.¹⁷ Aber die betreffenden Begriffe treten häufiger als andere Begriffe auf und zwar von ihnen unabhängig in ein und demselben Kontext. Diese anderen Begriffe könnten als Variationen des Begriffskomplexes oder gegebenenfalls als von ihm abgeleitete Termini angesehen werden, insofern sie einen ähnlichen Sachverhalt wie der Begriffskomplex ausdrücken. Die von uns zu behandelnden Begriffe, die terminologisch festgelegt sind, machen so einen Begriffskomplex aus. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich deshalb darauf, die oben angegebenen vier Termini als Begriffskomplex zu betrachten.

Um die Auffassung des Begriffskomplexes in doppelter Bedeutung, nämlich spekulativer und realphilosophischer, klar zu unterscheiden, bezeichnet die vorliegende Arbeit die erstere Bedeutung als den Begriffskomplex I und die letztere als den Begriffskomplex II. Was den Zusammenhang der beiden Arten des Begriffskomplexes angeht, stellt er sich als ein System des Begriffskomplexes dar, der sich in drei Stufen entwickelt: Der Begriffskomplex I bleibt zunächst an sich. Dann erscheint er als der Begriffskomplex II und wird damit für sich. Die beiden stehen einander dabei gegenüber. Schließlich werden beide vereinigt; diese Vereinigung beider kann wohl der Begriffskomplex III genannt werden, der im Hegelschen Sinne „an und für sich“ wird.

Die Auffassung dieses Systems ist als Ergebnis der Entwicklungsgeschichte des Begriffskomplexes anzusehen. Dabei geht es um die Entwicklungsgeschichte des Begriffskomplexes I, der für diese Auffassung grundlegend ist. In den bisherigen Untersuchungen wird die spekulative Bedeutung des Begriffskomplexes kaum erwähnt, die Hegels spekulative Philosophie oder dem System der Wissenschaft als ein wesentlicher Ausdruck zur Verfügung steht. Nimmt man entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen über den Begriffskomplex zur Kenntnis, so merkt man bald eine Lücke hinsichtlich der Untersuchung der *Nürnberger Schriften*. Die Ursache dieser Lücke besteht im Mangel an Materialien, weswegen es bisher schwierig war, auf die Einzelheiten dieser Schriften näher einzugehen. Die bisherigen Untersuchungen über die Nürnberger Zeit erfassen den Begriffskomplex nur im naturhaften Sinne, auch wenn der Trieb z. B. als etwas bezeichnet wird, das

¹⁷ Als ein solcher Begriff ist z. B. der Begriff „Interesse“ denkbar, der den von uns behandelten Begriffen ziemlich nahe steht und deshalb gelegentlich auch in der vorliegenden Untersuchung beiläufig erwähnt wird. Es fragt sich allerdings, ob er mit den betreffenden so eng verbunden ist, wie diese miteinander verbunden sind. Eine nähere Untersuchung muß einer anderen Arbeit überlassen werden. Von Hegelscher Bestimmung abgesehen macht J. Habermas auf einen engen Zusammenhang des „Interesses“ mit dem Bedürfnis aufmerksam (*Erkenntnis und Interesse*. 245, 352).

vom Willen geleitet wird (F. SCHNEIDER)¹⁸; es wird übersehen, daß Hegel auch in diesem naturhaften Trieb eine allgemeine Struktur der Idee findet, die gerade die Wirkung des Willens als Entelechie ermöglicht. Es geht darum, dieser Struktur der Idee einen angemessenen Ausdruck zu geben, der den Vorgang der Leitung des Triebes durch den Willen klären kann. In der Nürnberger Zeit sah Hegel die Aufgabe darin, den konkreten Begriff oder die Methode der spekulativen Philosophie bzw. des Systems der Wissenschaft zu finden.¹⁹ Dies ist ohne Zweifel besonders beim hier betrachteten Begriffskomplex der Fall, weil der genannte Zusammenhang des Triebes mit dem Willen erst durch die allgemeine Struktur der Idee begriffen werden kann, deren Ausdruck in der spekulativen Bedeutung des Triebes gefunden werden könnte. In dieser Struktur können nicht nur der naturhafte Trieb, sondern auch höhere Bestimmungen wie der Wille einheitlich systematisch begriffen werden. In dieser Zeit versuchte Hegel eine solche Struktur mit dem Begriffskomplex auszudrücken, der als das Prinzip der spekulativen Philosophie oder des Systems der Wissenschaft bezeichnet werden kann.²⁰

Auf der Grundlage der mittlerweile aufgefundenen Schülernachschriften²¹ sollte es möglich sein, die Entwicklung Hegelschen Denkens in der Nürnberger Zeit einer Klärung näher zu bringen.²² Und damit läßt sich möglicherweise die Lücke der bisherigen Interpretationen füllen, in denen der Zusammenhang der logischen Bestimmung in der *Wissenschaft der Logik* und der realphilosophischen Bestimmung in der *Enzyklopädie* oder in den *Grundlinien* kaum berücksichtigt worden ist. Gerade in dieser Zeit erreichte Hegel m. E. einen Standpunkt der spekulativen Bedeutung des Begriffs-

¹⁸ Vgl. F. Schneider: *Hegels Propädeutik und Kants Sittenlehre*. In: *Die ontologische Option*. Hrsg. von K. Hartmann, 42. Dazu s. 4.2.2.2.2. Anm. 1. Vgl. auch zu anderen Interpretationen 4.2.2.2.1. Anm. 1 und 2.

¹⁹ Vgl. O. Pöggeler: *Nachwort zu Fragment aus einer Hegelschen Logik*. In: *Hegel-Studien*. 2 (1963), 69.

²⁰ Es ist bemerkenswert, daß die genannte Struktur an Stelle der Anerkennung aufgetreten ist, als die Anerkennung im Zusammenhang mit der Institutionstheorie zurückgetreten ist. Gerade hier, die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen (z. B. Sieps) über Hegels Jenaer Schriften voraussetzend, setzt die vorliegende Untersuchung ein. Vgl. *L. Siep*: op. cit. 286.

²¹ S. E. Ziesche: *Unbekannte Manuskripte aus der Jenaer und Nürnberger Zeit in Berlinger Hegel-Nachlass*. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 29 (1975), 438 ff; ferner: F. W. Kantzenbach: *Hegels Psychologie 1811/12 nach einer unbekanntem Nachschrift*. In: *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte*. 46 (1977), 272 f. Über den Materialienzustand der Nürnberger Schriften vgl. F. Nicolin: *Pädagogik — Propädeutik — Enzyklopädie*. In: *Hegel*. Hrsg. von O. Pöggeler, 92 f, 98 ff.

²² Die in Anm. 20 genannte Tatsache hängt wohl damit zusammen, daß Hegel ab 1805 die Ideen des Lebens, des Erkennens usw. in die Umgestaltung der spekulativen Philosophie eingebracht hat. Wie er dies gemacht hat, ist für uns nach Pöggeler nicht mehr genau durchsichtig (*Phänomenologie und Logik bei Hegel*. 16). Die vorliegende Untersuchung bezieht sich anhand der Schülernachschriften auch auf diese Frage.

komplexes. Dieser Standpunkt entsprang natürlich nicht urplötzlich der Nürnberger Zeit, sondern hatte eine lange Entwicklungsgeschichte seit der Stuttgarter Zeit hinter sich, die bisher auch nicht ausreichend untersucht worden ist. Er war schon in den *Jugendschriften* tendenziell vorhanden. In der Entwicklungsgeschichte gibt es zwar einige Unterschiede der Akzentuierung innerhalb des Begriffskomplexes, auf welchen Begriff jeweils der Schwerpunkt gelegt wird, aber es bleibt die Tendenz unverändert, mit dem Begriffskomplex den grundlegenden Standpunkt in der jeweiligen Zeit (besonders von der Jenaer Zeit an) auszudrücken. In Nürnberg wurde die philosophische Grundlegung des Begriffskomplexes erreicht. In einem gewissen Sinne ist es deshalb als das Anliegen Hegels seit seiner Jugendzeit anzusehen, solche Tendenz zu einem angemessenen Ausdruck zu bringen.

Die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung besteht darin, die Entwicklungsgeschichte des Begriffskomplexes zu klären. Im Rahmen der Entwicklungsgeschichte ist zu erörtern, wie Hegels Denken über den Begriffskomplex einerseits vom damaligen Zeitgeist geprägt wurde und wie es andererseits erst durch die Auseinandersetzung mit diesem entstand, damit Hegels eigenes Verdienst im Zusammenhang dieser Begriffsgeschichte geklärt werden kann. Für Hegel waren zwei einander gegenüberstehende Auffassungen über den Begriffskomplex gegeben, d.h. für die eine Seite meinte er etwas Naturhaftes, für die andere Seite etwas darüber Hinausgehendes. Es kam ihm darauf an, wie die beiden Bedeutungen einheitlich begriffen werden können. Hegel stellte die Einheit der beiden Auffassungen seinerseits als die Einheit von Begriffskomplex I und Begriffskomplex II dar. Es geht dabei darum, den Begriffskomplex über die realphilosophische Sphäre, wie Psychologie und Gesellschaftstheorie, hinaus systematisch zu begreifen. Der Begriffskomplex wurde also in der Entwicklungsgeschichte spekulativ.²³ In dieser spekulativen Auffassung des Begriffskomplexes liegt wohl Hegels eigenes Verdienst im Zusammenhang der Begriffsgeschichte, das auch zur Lösung der heutigen praktisch-philosophischen Probleme beitragen könnte.

²³ Bisher gibt es einige Untersuchungen, die die spekulative Bedeutung des Bedürfnisses, von den anderen Begriffen abgesehen, bemerken. Bei ihnen bleibt noch zu betrachten, wie dieses Bedürfnis mit dem realphilosophischen Bedürfnis zusammenhängt. Vgl. *Th. W. Adorno: Drei Studien zu Hegel*. 78, 85; *J. M. Ripalda: The divided nation*. 50; *S. Gasiet: op. cit.* 35 ff, 50; *G. Schulte: Hegel oder das Bedürfnis nach Philosophie*. 11. Zur Bedeutung des Bedürfnisses im Zusammenhang mit der Begierde und dem Trieb vgl. *M. Riedel: Theorie und Praxis im Denken Hegels*. 118. Im Hinblick auf den Zusammenhang der beiden Bedeutungen des Bedürfnisses versucht Pöggeler, die beiden Bedeutungen in einer einheitlichen Bestimmung zu erfassen (*Phänomenologie und Logik bei Hegel*. 4 f).

1.2. BEGRIFFSGESCHICHTLICHE VORAUSSETZUNG UND EINTEILUNG

Im Hinblick auf die von uns behandelten Termini ist die Geschichte des Einflusses der vorhergehenden Denker auf Hegel wohl fast der Begriffsgeschichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gleichzusetzen, weil Hegel viel von diesen Denkern lernte und tief in der damaligen geistigen Atmosphäre lebte. In einem Fragment aus der Berner Zeit nennt Hegel seine Anreger, die er hoch schätzt, und von denen er stark beeinflusst wird, nämlich SPINOZA, SHAFTESBURY, ROUSSEAU und KANT (s. N 51). Dazu muß man auch viele andere zählen, die in einem direkten oder indirekten Zusammenhang mit Hegel stehen und für seine Begriffsbildung einflußreich sind. (Verschiedene Auffassungen, die auf Hegels Denken über die betreffenden Termini Einfluß ausüben, machen von der Seite Hegels gesehen wohl die Materialien aus, die den Teilen seiner späten systematischen Auffassung entsprechen und als begriffsgeschichtliche Voraussetzungen diesen Teilen vorausgehen.)

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird über die Erziehung bzw. Bildung sowie die Geschichte des Menschen sehr häufig diskutiert. Dabei stehen die Termini Trieb, Begierde, Bedürfnis und (Be-)Streben als Zentralbegriffe im Vordergrund der Diskussion, insofern es sich um die Bildung des Menschen handelt, die mit der Veränderung dieser Bestimmungen zusammenhängt. Um von dieser Veränderung zu sprechen, muß vorausgesetzt werden, daß der Trieb usw. von einem negativen Werturteil befreit werden und auch etwas Positives sein kann. Sonst kann nicht über die Bildung des Menschen im aufklärerischen Sinne geredet werden, denn ohne solche Voraussetzung gibt es keine Möglichkeit außer der Gnade Gottes, den Menschen über das moralische Böse hinaus zu erheben (z. B. LUTHER).

In der Aufklärung wird die Auffassung der Termini Trieb usw. schon vom moralischen Werturteil befreit. Die Grundlage dafür wird von SHAFTESBURY entsprechend der Tradition seit HOBBS in dem Sinne gelegt, daß Trieb usw. an sich gar nichts moralisch Böses ist und außerdem nicht nur eine bloß negative Bedeutung, sondern auch im Gegensatz zum Standpunkt von HOBBS eine positive hat. Dieser Terminus wird also im moralischen Werturteil neutralisiert. Der Standpunkt von SHAFTESBURY steht, wie bekannt, dem von HOBBS gegenüber, welcher letzterer im Gegensatz zu DESCARTES den neuen Bereich der Sozialphilosophie begründet. Nach HOBBS findet sich der Mensch in der Dimension der Individualität, die im „desire“ liegt. In dieser Dimension wird „desire“ in einem einzelnen Sinne betrachtet, dem die Fähigkeit der Allgemeinheit fehlt. Hier entsteht das Problem, ob der „desire“ allgemein sein kann. SHAFTESBURY antwortet auf diese Frage positiv. STEUART und SMITH, denen Hegel ökonomische Kenntnisse verdankt,

bleiben der Auffassung seit SHAFTESBURY treu, dabei rückt „desire“ bzw. „want“ in den Vordergrund, das aber als etwas Selbstverständliches in ihrer sogenannten „commercial society“ vorausgesetzt und deshalb für sich selbst nicht geklärt wird. (Sozialphilosophisch, vor allem im ökonomischen Bereich bekommt bei Hegel der Terminus Bedürfnis Gewicht, dessen gesellschaftlicher Charakter in der bürgerlichen Gesellschaft als dem „System der Bedürfnisse“ artikuliert wird, vorausgesetzt, daß die der HOBBSchen Bestimmung des Menschen ähnliche Begierde des Selbstbewußtseins aufgehoben wird.)

In der französischen Aufklärung wird „désir“ bzw. „besoin“ positiv eingeschätzt und für theoriegrundlegend gehalten (z. B. HELVÉTIUS). In diesem Punkt ist ROUSSEAU auch ein und derselben Meinung. Auch bei dem Niederländer HEMSTERHUIS dessen Lehre über den „désir“ von HERDER ins Deutsche übersetzt worden ist, ist dies der Fall. Hierbei stellt sich die Frage, wie die entgegengesetzten Charakterisierungen des Terminus (d.h. die positive oder negative Bewertung) miteinander zusammenhängen. Darauf antwortet ROUSSEAU mit der Ansicht, daß sich das „besoin“ entwickelt. Nach ihm ist jeder Charakter des „besoin“ eine Form seiner Entwicklung. Im Denken ROUSSEAUS kann man also, wenn auch nur ahnungsweise, die Entstehung eines geschichtsphilosophischen Standpunktes gegenüber den Termini finden, der dann von HERDER weiterentwickelt wird. Diesen Standpunkt übernimmt Hegel und begreift ihn viel grundsätzlicher als seine beiden Anreger. Es wird nun versucht, den Zusammenhang der beiden Charakterisierungen aus der Sicht der geschichtlichen Entwicklung zu betrachten. (Der geschichtsphilosophische Standpunkt ist für die Hegelsche Auffassung der Termini grundlegend in dem Sinne, daß die Entstehung des negativen Charakters geschichtlich erklärt und die Auseinandersetzung damit legitimiert wird. Auf diesem Standpunkt gründet sein Denken im allgemeinen als das „Bedürfnis der Philosophie“ angesichts des damaligen Bildungszustandes der Reflexionsphilosophie.)

Über die Neutralisierung des Terminus Trieb gibt es in Deutschland für Hegel zwei Ansichten. Einerseits wird der Trieb als der Ausdruck der natürlichen Seite des Menschen, die er mit dem Tier gemeinsam hat, für negativ gehalten. Der Trieb als das „niedere Begehungsvermögen“ wird dem Willen als dem „höheren“ entgegengesetzt (Vermögenspsychologie). Andererseits wird der Trieb ganz entgegengesetzt als etwas Positives für den Menschen bezeichnet. Diese Auffassung, die heute verschwunden zu sein scheint, ist nicht selten in der aufklärerischen Zeit.

Bei KANT kann man ein typisches Beispiel für die Dichotomie der beiden Begehungsvermögen gemäß dem ersten Standpunkt finden. Der Trieb ist einerseits zwar vom moralischen Werturteil befreit, da sich das Problem des Guten und Bösen nur im Willen finden läßt, aber andererseits im Gegensatz

zum Willen nur für eingeschränkt und manchmal negativ gehalten. Nach seinem Standpunkt muß man wohl darauf verzichten, vom Trieb aus die Allgemeinheit zu erreichen. Auch hier findet sich ein neuzeitlicher unlösbar scheinender Gegensatz zwischen dem allgemeinen Willen und dem nur einzelnen Trieb. (Die Auffassung des Triebes als einer Motivationsform des menschlichen Verhaltens im auf die Psychologie bezogenen Bereich macht einen unentbehrlichen Teil des Hegelschen Systems aus.)

Während die Ansicht des ersten Standpunktes noch lebendig ist, befreien sich einige Denker vom Rahmen dieser Theorie (z. B. WINCKELMANN, LESSING, ISELIN, HERDER, SCHILLER). Bei ihnen wird der Trieb nicht nur auf seinen physischen, sondern auch auf seinen geistigen Sinn hin betrachtet. Er ist kein partielles Vermögen des Menschen mehr, sondern sein ganzheitliches Verhalten. Hier zeigt sich wohl die Entstehung der Ansicht, daß der Mensch als ein Ganzheitliches zu betrachten ist. Diese Richtung gelangt an die Spitze bei JACOBI, der sich KANT entgegensetzt, insofern er den Trieb selbst für den Willen hält oder den Willen vom Trieb ableitet. Er äußert diese Auffassung in seinen *Spinoza-Briefen*, die den Tübinger Stiftlern die Gedanken SPINOZAS zugänglich machen, der sich schon ähnlich äußerte.

Ähnliche Auffassungen finden sich in verschiedenen Bereichen und werden in Zusammenhang mit der genannten Richtung artikuliert.

Im naturphilosophischen Bereich, besonders in der Theorie des Organismus spielen die fachwissenschaftlichen Kenntnisse etwa über den „Bildungstrieb“ (BLUMENBACH) wohl eine wichtige Rolle für die Entstehung und Entwicklung der neuen Richtung. Sie werden von mehreren Denkern nicht nur im naturphilosophischen Sinne übernommen, sondern auch im geistesphilosophischen Bereich umformuliert. (Der junge Hegel teilt zwar den Ausdruck Bildungstrieb nicht, aber seine naturphilosophische Betrachtung über den Organismus steht in einer ähnlichen Richtung, die im Organischen eine kontinuierliche Tendenz wie den Trieb, sich zu erhalten, findet.)

Ästhetische Auffassungen wie die über den „Spieltrieb“ (SCHILLER) setzen sich der Dichotomie der Begehrungsvermögen entgegen. In diesem Bereich wird die neue Auffassung stark hervorgehoben, die von F. SCHLEGEL und SCHELLING fortgesetzt wird. (Hegels Bestimmung „das allgemeine Bedürfnis zur Kunst“ ist wohl seine Antwort auf die Frage, die von diesen Denkern gestellt wird.)

Nach der religiösen Auffassung der neuen Richtung erstreckt sich das geistige Verhalten des Menschen, das mit Begierde bzw. Trieb ausgedrückt wird, bis zur Dimension des Glaubens. Diese von HEMSTERHUIS wohl zuerst geäußerte Auffassung wird in Deutschland erst von JACOBI und dann von SCHLEIERMACHER weiterentwickelt. (Das „Bedürfnis der Religion“ bleibt als Hegels Anliegen unverändert seit der Jugendzeit bestehen und

drückt eine der höchsten Formen des menschlichen Verhaltens, nämlich im Bereich des „absoluten Geistes“ aus.)

Angesichts der verschiedenen Bestimmungen der Termini entsteht die Frage, wie diese Bestimmungen einheitlich begriffen werden können. Es geht um die Bildung der Philosophie als System. Diese Aufgabe wird von FICHTE gestellt, dessen Begriff Streben bzw. Trieb als einseitig vom Standpunkt der Liebe (HÖLDERLIN) aus kritisiert und als ein ästhetischer (SCHELLING) umformuliert wird. (Auch Hegel kritisiert den Fichteschen Begriff aus der Nähe zu HÖLDERLIN und SCHELLING. Über den HÖLDERLIN nahen Standpunkt hinausgehend und die SCHELLINGSche Auffassung des „Bedürfnisses, zu philosophieren“ seinerseits übernehmend entwickelt er ein neues Prinzip des „Triebes der Idee“, der das „Bedürfnis der Philosophie“ befriedigen soll, während FICHTE und schließlich auch der frühe SCHELLING den Trieb von ihren systematischen Grundsätzen getrennt betrachten.)

Gegenüber den Fragen nach der Bedeutung der Termini aus der Begriffsgeschichte versucht Hegel darauf mit der Auffassung ihres Spekulativwerdens zu antworten. Auf dieser Grundlage lassen sich z. B. verschiedene Formen des Triebes als dessen Entwicklung einheitlich begreifen. Es gibt nämlich im jeweiligen Trieb die grundlegende Struktur, einen Widerspruch zu überwinden. Diese Struktur liegt der gesamten Reihe von Gestalten des Geistes zugrunde, der alles faßt, d. h. von seinem spekulativen Standpunkt aus begreift. Die Formen sind natürlich voneinander verschieden. Ein Unterschied findet sich z. B. zwischen dem tierischen und dem menschlichen Trieb. Der Trieb entwickelt sich vom ersteren zum letzteren. Der menschliche Trieb hat dann einen doppelten Charakter, nämlich sowohl den negativen als auch den positiven. Seine Entwicklung findet in der Geschichte statt, in der sein jeweiliger Charakter geschichtsphilosophisch bewertet wird. Dieses Spekulativwerden des Triebes, das ermöglicht, auch im unmittelbaren Trieb eine gemeinsame Struktur zu finden, ist der Höhepunkt der Verallgemeinerung dieses Terminus bei Hegel. Mit dieser Auffassung sieht er über den realphilosophischen Bereich hinaus den gesamten Sachverhalt spekulativ. Die von uns behandelten Termini werden in ihrem gegenseitigen Zusammenhang einheitlich betrachtet und in den verschiedenen Bereichen der *Enzyklopädie* systematisch begriffen.

Versuchen wir, das Besondere der Hegelschen Auffassung in Abhebung von den vorhergehenden Auffassungen zu charakterisieren. Abgesehen von der Auffassung, die noch nicht vom traditionellen Werturteil befreit ist, wird im Rahmen der moralischen Neutralität der Trieb zwar als der Ausdruck für etwas bezeichnet, das dem Menschen unentbehrlich ist und deshalb anerkannt wird, sei es positiv oder negativ. Daraus ergibt sich nämlich, daß es ein Grundproblem für die Lehre vom Menschen ist, wie man diesen Terminus auffaßt. Aber die oben erwähnten Auffassungen von Denkern vor Hegel

sind noch meist dadurch gekennzeichnet, daß sie den Trieb für etwas Festes halten, ihnen fehlt deshalb die Einsicht in die Entwicklung des Triebes und in den systematischen Zusammenhang seiner verschiedenen Formen, die Hegel ganz bewußt, unseres Wissens zum ersten Mal in der Begriffsgeschichte, erreicht. In der Auffassung des Spekulativwerdens des Triebes liegt also Hegels origineller Beitrag zur Begriffsgeschichte.

Es darf dabei nicht übersehen werden, daß Hegel mit dieser Auffassung auf die gleichsam urtraditionelle zurückgreift. Er kehrt nämlich zu der Tradition vor der dichotomischen Auffassung, d. h. zu der LEIBNIZENS und darüber hinaus zu der von ARISTOTELES zurück. Dabei handelt es sich darum, einen angemessenen Ausdruck für den Standpunkt seiner Subjektivitätstheorie, die über die spinozistische Auffassung der Substanz hinaus diese als das Subjekt begreift, zu finden. Die Auffassung des „Triebes der Idee“ ist nichts anderes als Hegels Versuch, auf der Grundlage der Tradition seit ARISTOTELES, besonders mit der Auffassung des teleologischen Schlusses, die Selbstentwicklung der Bestimmtheiten selbst als die Entwicklung dieses Triebes zu verstehen. Mit diesem Versuch gibt Hegel der Tradition wohl einen neuen Inhalt, der gegenüber der heutigen Diskussion in Hinblick auf das Prinzip der Praxis einen Hinweis bieten könnte.

Die Auffassung des „Triebes der Idee“ konnte Hegel allerdings gar nicht leicht erreichen. Er mußte sich lange darum bemühen, durch die Auseinandersetzung mit den vorhergehenden Auffassungen seine eigene zu gewinnen. Dieser Umstand macht es notwendig, auf die Entwicklungsgeschichte bis zu dieser Auffassung einzugehen. Damit dürften wir hoffen, das Anliegen dieser Auffassung und seine Bedeutung verstehen zu können.

Die Entwicklungsgeschichte des Hegelschen Begriffskomplexes ist nichts anderes als die der „Sprachfindung“, welche H.-G. GADAMER in bezug auf die Problematik „Begriffsgeschichte als Philosophie“ erörtert.¹ GADAMER erklärt aufschlußreich, daß „der philosophische Sprachgebrauch“ als ein „gewaltiger denkerischer Aufschwung“ aus der Dimension „des lebendigen Sprachgebrauchs“ entsteht. Nach ihm besteht das „große atemberaubende Drama der Philosophie“ darin, daß sie die „ständige Bemühung um Sprachfindung“ oder ein „beständiges Erleiden von Sprachnot“ ist: „Die Begriffsgeschichte hat einer Bewegung des Gedankens zu folgen, die immer über gewohnten Sprachgebrauch hinausdrängt und die Bedeutungsrichtung von Wörtern aus ihrem ursprünglichen Verwendungsbereich löst, erweiternd oder begrenzend, vergleichend und unterscheidend“. Dies ist auch bei Hegel der Fall. Den betreffenden Termini, die meistens in einem begrenzten Sinne des Verstandes gebraucht worden waren, wurde nach seiner Definition der

¹ Vgl. H.-G. Gadamer: *Begriffsgeschichte als Philosophie*. In: ders.: *Kleine Schriften III*. 243 ff; ders.: *Die Begriffsgeschichte und die Sprache der Philosophie*.

spekulative Sprachgebrauch gegeben. Gadamer sagt: „Nur der denkt philosophisch, der angesichts der verfügbaren sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten ein Ungenügen empfindet, und nur dann denkt man mit, wenn man die Not dessen wirklich teilt“. Gerade auf diese Weise setzte Hegel sich mit den vorhergehenden Ausdrucksmöglichkeiten auseinander. Es wäre zu hoffen, Hegels „Sprachnot“ wirklich zu teilen. Hegel war in einer „Sprachnot“ in dem Sinne, daß er zunächst für seinen hervortretenden eigenen Standpunkt keinen angemessenen Ausdruck finden konnte. Die Entwicklungsgeschichte seines Denkens besteht wohl darin, einen neuen „philosophischen Sprachgebrauch“ der Termini für den verlangten Ausdruck zu schaffen, um so entscheidende Tendenzen seines Denkens im allgemeinen mit diesen Termini ausdrücken zu können.

In dieser Entwicklungsgeschichte finden sich drei Stadien, die jeweils den Gegenstand eines Kapitels der vorliegenden Arbeit ausmachen: Vorgeschichte der Begriffsbildung (2.), Entfaltung einer philosophischen Auffassung des Begriffskomplexes (3.) und spekulative Auffassung des Begriffskomplexes (4.).

Zuerst stand Hegel in seiner Jugendzeit unter dem Einfluß der verschiedenen Auffassungen der vorhergehenden Denker und schien kaum eine eigene abweichende Auffassung zu haben. Gemäß seiner damaligen Denkrichtung enthält die Auffassung der Termini weniger einen philosophischen Inhalt als einen gleichsam empirischen und religionsgeschichtlichen. Der humanistisch-aufklärerisch erzogene Junge begegnete in Tübingen den zeitgenössischen Denkrichtungen, deren Extreme die KANTISCHE und die der Empfindsamkeit bildeten. Er stand zwischen den beiden Denkrichtungen. Trotz des Einflusses von KANT dachte er so flexibel, daß im Hinblick auf die betreffenden Termini die Vernunft und die Sinnlichkeit nicht entgegengesetzt betrachtet werden können. In Bern neigte Hegel dagegen dazu, sein Denken mit dem kantianischen zu identifizieren. Aber in Einzelheiten wich sein Denken dennoch von dem KANTISCHEN ab. Bei dieser Abweichung spielte insbesondere der Einfluß von SCHILLER und HERDER eine wichtige Rolle. In Frankfurt vertrat Hegel gewissermaßen wieder eine ähnliche Auffassung wie in Tübingen, in der aber die betreffenden Termini auf der Grundlage der Liebe oder des Lebens geschichtsphilosophisch begriffen wurden; damit stand er offenbar HÖLDERLIN sehr nahe. In der Jugendzeit entstand langsam der Unterschied zwischen den Termini. Die gleichsam verallgemeinerte Auffassung war zunächst nur beiläufig zu finden und terminologisch noch nicht festgelegt. Während des fortschreitenden Gedankengangs wurde allerdings ein Aufschwung zur philosophischen Auffassung vorbereitet, was gerade gegen Ende der Frankfurter Zeit bemerkt werden kann.

Dann betrachtete Hegel in Jena den Sachverhalt aus der Perspektive des „Bedürfnisses der Philosophie“ und setzte ihn damit in die Dimension der

Philosophie, in der er sich mit dem damaligen Bildungszustand der Reflexionsphilosophie auseinandersetzte. Er stellte seinen eigenen Standpunkt dem damals üblichen gegenüber. Ein Terminus des Begriffskomplexes hatte also dementsprechend einen zweifachen Sinn, nämlich entweder den Sinn der Vernunft oder den des Verstandes. Die Auseinandersetzung mit der damaligen Reflexionsphilosophie war im Hinblick auf die von uns behandelten Termini notwendig, weil der nach dem Verständnis Hegels durch die FICHTESche Philosophie vertretene Standpunkt der Reflexionsphilosophie, der gerade mit dem Streben bzw. Trieb ausgedrückt wurde, zu überwinden war. Dabei stand Hegel zwar in der Nähe von SCHELLING auf der Grundlage ihres gemeinsamen spinozistischen Standpunktes, aber er richtete sich unbemerkt auf eine andere Auffassung als bei SCHELLING. In der Entwicklungsgeschichte handelt es sich von nun an darum, die im „Bedürfnis der Philosophie“ enthaltene zweifache Bedeutung einheitlich zu begreifen. In der frühen Phase wurde zunächst die vernünftige Bedeutung der Termini gegenüber der verständigen betont, womit das praktische Anliegen Hegels stark betont wurde. Diese Betonung seines praktischen Anliegens wurde dann durch die Bildung der Philosophie selbst ersetzt oder geschwächt, insofern die Philosophie im ganzen als etwas bezeichnet werden konnte, das das „Bedürfnis der Philosophie“ befriedigen soll. Dementsprechend wurde dieses Bedürfnis als etwas auf das Bewußtsein Bezogenes verstanden, welches sich auf die verständige Bedeutung beschränkt. Es kommt darauf an, wie das auf das Bewußtsein bezogene „Bedürfnis der Philosophie“ in die Bewegung des Absoluten eingeordnet werden kann. Dies wurde in der späten Phase dadurch versucht, daß Hegel die Nebenstellung der zweifachen Bedeutung einerseits durch die Subjektivitätstheorie, andererseits durch den phänomenologischen Ansatz, der zwar einen Teil dieser Theorie ausmachen soll, aber seinerseits eine selbständige Sphäre bildet, überwinden wollte. In der subjektivitätstheoretischen Richtung, vor allem in der des teleologischen Schlusses trat eine mögliche Form des Triebes der Idee auf, die aber noch nicht terminologisch festgelegt war. Ein neuer Weg wurde durch die phänomenologische Problematik der „Erfahrung des Bewußtseins“ erschlossen, in dem Sinne, daß die Phänomenologie des Selbstbewußtseins die spekulative bzw. subjektivitätstheoretische Bedeutung der Begierde deutlich macht, welche die zweifache Bedeutung des Terminus einheitlich begreifen läßt. Außerdem wurden realphilosophische Bestimmungen vielfältig artikuliert. Am Ende dieser Zeit wurde ein nochmaliger Aufschwung zum Spekulativwerden des Begriffskomplexes vorbereitet.

Im dritten Stadium versuchte Hegel in Nürnberg, eine neue Art der Auffassung der Termini zu schaffen, die als ein wesentlicher Ausdruck für seine Subjektivitätstheorie dienen soll. Hier trat der „Trieb der Idee“ als Prinzip des Systems der Wissenschaft auf, auf dessen Grundlage das gesamte Wis-

sen als das System der Wissenschaft organisiert werden soll. Innerhalb dieses Stadiums war es nicht eben leicht, diesen Standpunkt zu erreichen, insofern es dabei nicht um ein einzelnes Phänomen ging, das in den realphilosophischen Untersuchungen der Jenaer Zeit artikuliert wird, sondern um das Prinzip des Systems der Wissenschaft im allgemeinen. Der Terminus Trieb erschien zwar in der Logik, aber zunächst nicht im spekulativen Sinne. Als realphilosophische Bestimmung wurde er wie andere in einem begrenzten Sinne des Verstandes gebraucht. In einem gewissen Zeitraum wurde dieser Umstand dadurch geändert, daß die Idee als die innere Zweckmäßigkeit begriffen und deren Lehre in die Begriffslehre eingegliedert wurde. Insofern die Idee somit im teleologischen Schluß betrachtet wurde, nahm der Trieb als Ausdruck dieser Idee eine grundlegende Stellung in der gesamten Philosophie ein. Dabei griff Hegel auf die der Auffassung der Dichotomie der Begehrungsvermögen vorhergehende Tradition zurück, die er vor allem über LEIBNIZ hinaus von ARISTOTELES übernahm. Dabei wurde er möglicherweise auch durch SCHELLINGS *Freiheits*-Schrift angeregt. Wichtig ist, daß in diesem Gedankengang eine parallele Wandlung der Auffassung in den logischen und realphilosophischen Bestimmungen stattfand. Diese Parallelität war in den letzteren besonders im Selbstbewußtseinskapitel der Nürnberger Fassungen der Phänomenologie des Geistes und in der Psychologie besonders auffällig. Als Bestimmungen des Selbstbewußtseins treten die Termini Trieb, Bedürfnis und Begierde auf und unterscheiden sich voneinander. Der Trieb hat eine spekulative bzw. subjektivitätstheoretische Bedeutung. Das Bedürfnis liegt ihm zugrunde. Dagegen wird die Begierde im unmittelbaren Sinne begrenzt. In der Psychologie wurde zum ersten Mal die Auffassung der Idee als der inneren Zweckmäßigkeit geäußert, die in der Logik als das System leitend bezeichnet werden soll. Trotz des Unterschiedes zwischen dem Willen und dem Trieb haben die psychologischen Bestimmungen eine gemeinsame Struktur, die durch die Auffassung des „Triebes der Idee“ begriffen werden kann. Auf der Grundlage des neuen Standpunktes wurde von einem gewissen Zeitpunkt an das System der Wissenschaft organisiert. Die Gebiete, in denen die Termini erscheinen, wurden vielfältigt. Der Zusammenhang der zweifachen Bedeutung der Termini wurde klar. Hegels Subjektivitätstheorie fand ihren angemessenen Ausdruck in diesem Zusammenhang.

Die weitere Entwicklungsgeschichte kann in der vorliegenden Untersuchung nicht behandelt werden und muß einer anderen überlassen bleiben. Es sei erlaubt, darüber nur soviel zu sagen, daß außer weiterer Präzisierung das grundlegende Prinzip des Systems der Wissenschaft unverändert bestehen bleibt, nämlich als der „Trieb der Idee“. Daher schließt die vorliegende Arbeit mit einigen Hinweisen auf die späte Entwicklung und die Bedeutung der These in der heutigen Diskussion.